

wirklich beendet werden, so daß alle Menschen ein wahrhaft menschenwürdiges Leben führen können. Dies gehört auch zur Sendung der Kirche, die sich darüber auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht nur in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium*, sondern auch in der Pastoral-Konstitution *Gaudium et spes* ausgesprochen hat.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Die Ereignisse der jüngsten Zeit in Kirche und Welt sind für uns alle eine heilsame Mahnung. Wie wird unser Pontifikat verlaufen? Welches wird das Schicksal der Kirche nach Gottes Fügung in den nächsten Jahren sein? Welchen Weg wird die Menschheit am Ausgang dieses Jahrhunderts einschlagen, das sich dem Jahr 2000 nähert? Auf diese kühnen Fragen gibt es nur eine Antwort: Gott weiß es! (vgl. 2 Kor 12, 2.3). Wie unser persönliches Leben verläuft, nachdem uns die schwere Last des Apostolischen Dienstes erwartet auferlegt worden ist, bedeutet kaum etwas. Unsere eigene Person – das möchten wir hier mit aller Deutlichkeit sagen – muß völlig hinter dem schweren Amt zurücktreten, dem wir gerecht werden müssen. Daher werden unsere Worte auch zur Bitte. Nachdem wir unser Gebet an Gott gerichtet haben, spüren wir, daß wir auch euer Gebet brauchen, damit uns jene unerläßliche übernatürliche Hilfe zuteil wird, die wir zur Weiterführung der Aufgabe unserer Vorgänger dort nötig haben, wo diese sie aus der Hand legten.

Mit der lebendigen Erinnerung an diese Vorgänger verbinden wir den Gruß, den wir voll Anerkennung und Dankbarkeit an jeden von euch, ehrwürdige Brüder, richten. Wir grüßen ferner voll Vertrauen und Zuversicht auch alle unsere übrigen Brüder im Bischofsamt, die in den verschiedenen Teilen der Welt die dortige Kirche, den ihnen so lieben Teil des Volkes Gottes (vgl. Dekret *Christus Dominus*, Nr. 11), leiten und sich dafür einsetzen, daß das Wohl der Gesamtkirche zunimmt. Hinter ihnen erblicken wir die Scharen der Priester und die große Zahl der Missionare, die Gruppen der Ordensmänner und Ordensfrauen, und wir wünschen sogleich aus ganzem Herzen, daß ihre Zahl wachse. Wir rufen uns die Worte des Herrn ins Gedächtnis: „Die Ernte ist groß, doch der Arbeiter sind wenige.“ Wir denken ferner an die Familien und christlichen Gemeinschaften, an die zahlreichen Verbände des Apostolates, an alle Gläubigen, die wir freilich

nicht alle einzeln kennen, die aber dennoch keine namenlose Menge sind. Sie sind uns nicht fremd und auch keineswegs niederen Ranges, gehören sie doch zur erhabenen Gemeinschaft der Kirche Christi. Unter ihnen aber blicken wir besonders aufmerksam auf die Schwächeren, die armen, kranken und von Sorgen gequälten Menschen. Ihnen besonders steht schon vom Anfang unseres obersten Hirtenamtes an unser Herz offen. Habt ihr, Brüder und Schwestern, in euren Leiden nicht Anteil am Leiden unseres Herrn und Erlösers, und bringt ihr es nicht zur Fülle? Der unwürdige Nachfolger des hl. Petrus, der „die unerforschlichen Reichtümer Christi“ zu erschließen sucht, bedarf dringend eurer Hilfe, eurer Gebete, eurer Hingabebereitschaft, eurer Opfer.

Wir wollen auch euch grüßen, geliebte Brüder und Söhne, die ihr uns hört, denn mit unzerstörbarer Liebe sind wir dem Land verbunden, in dem wir geboren wurden. Wir grüßen daher besonders alle Bürger unseres „immer getreuen“ Polens, auch die Priester und Gläubigen der Kirche von Krakau. Mit unserem Gruß verbinden sich viele Erinnerungen und Empfindungen, zartes Heimweh und unzerstörbare Hoffnung.

In dieser Stunde voll Schwierigkeiten und Angst können wir uns nur an die Jungfrau Maria wenden, die im Geheimnis Christi immer als Mutter lebt und mitwirkt: Wir wenden uns ihr in kindlicher Verehrung zu und wiederholen die Worte „Ganz allein Dir!“, die wir vor 20 Jahren am Tag unserer Bischofsweihe in unserem Herzen und in unserem Wappen eingeschrieben haben. Wir rufen ferner die hll. Apostel Petrus und Paulus und alle Heiligen und Seligen der ganzen Kirche an. Zugleich grüßen wir jetzt alle Menschen, die Alten, die Erwachsenen, die Jugendlichen, die Kinder und Kleinkinder, und unser Herz ist so voll von väterlicher Zuneigung, daß wir diese auch in Worte fassen müssen. Wir wünschen ihnen aufrichtig, sie alle mögen „in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus wachsen“ (2 Petr 3, 18), wie es der Apostelfürst gewünscht hat. Allen erteilen wir unseren ersten Apostolischen Segen, der nicht nur ihnen persönlich, sondern auch der gesamten Menschheitsfamilie die Fülle der Gnaden unseres Vaters im Himmel schenken möge. Amen.

Sinn und Aufgabe des Priestertums heute

Eine Ansprache von Kardinal Wojtyla an deutsche Priester

Während des Besuchs der Delegation des polnischen Episkopats in der Bundesrepublik hielt Kardinal Wojtyla in Fulda eine Ansprache vor deutschen Priestern. Sie war der Theologie, Spiritualität und gesellschaftlichen Bedeutung des Priesters gewidmet. Wir veröffentlichen die in deutsch gehaltene Ansprache in einer gekürzten Fassung unter Weglassung der Eingangs- und Schluspassagen.

Am 17. Oktober 1971, während einer Tagung der Bischofssynode in Rom, verkündete Papst Paul VI. die Seligsprechung des Franziskanerpaters Maximilian Maria Kolbe, der im Konzentrationslager in Osiecim (Auschwitz) den Hungertod gestorben ist, als er sein Leben für einen anderen Häftling, einen Landsmann und Familienvater, opferte. Hier darf ich die Worte Kardinal Julius Döpfners aus seiner Ansprache wiederholen, die er bei einem Triduum zu Ehren des seligen Paters Maximilian Kolbe in

der Kirche zu den Zwölf Aposteln in Rom am 19. Oktober 1971 gehalten hat:

„In diesen Wochen der römischen Bischofssynode spricht der Priester Maximilian Kolbe zu uns Priestern. Sicherlich ist ein vertieftes Verständnis des priesterlichen Dienstes, eine Anpassung des priesterlichen Lebens an die Notwendigkeiten der Zeit unerläßlich, aber von diesem Priester werden uns Maßstäbe gesetzt. In einer sich verzehrenden Hingabe an Christus wurde sein Leben zu einem Ganzopfer, und in Wort und Schrift und Tat, in großen Plänen und in kleinen Diensten des Alltags war er für die Menschen Helfer, Apostel und Missionar. Manches in seinem Werk war zeitbedingt und ist heute überholt, aber diese Größe leuchtet weiter. Er lebte die ‚caritas pastoralis‘, die Hirtenliebe, die vom II. Vatikanischen Konzil als prägende Mitte priesterlicher Existenz dargestellt wird.“

Der selige Maximilian Kolbe ist durch seine Seligsprechung ein besonderer Schutzheiliger unserer schwierigen Epoche geworden. Er ist in erster Linie Schutzheiliger der Priester geworden. Kardinal Döpfner schilderte seine Persönlichkeit in folgenden Worten: „Pater Kolbe ist ein durch und durch apostolischer Priester. Ein rastloser missionarischer Eifer, der ihn nach Japan und Indien treibt, ihn weltweit planen läßt, beseelt ihn. Er will die Menschen, die Welt für die Immaculata erobern, so eigenartig formuliert er sein Lebensziel. Dabei hat diese ganz ins Geistliche zielende Haltung eine frappierende Modernität. Ihn fasziniert es, die Massenmedien – Presse und Film – mit einer Kühnheit einzusetzen, die seine verantwortlichen Vorgesetzten in Schrecken versetzt.“

Vom Priestertum kann man sehr viel und von vielen Gesichtspunkten aus sprechen. Meine Ansprache darf und will ich kurz fassen. Daher wollte ich das, was ich zu sagen beabsichtige, an ein lebendiges Vorbild anlehnen. Ein solches Vorbild ist eben Pater Maximilian Kolbe.

Das grundsätzliche Ausmaß des Priestertums

Es sei mir erlaubt, in der weiteren Darlegung noch einmal auf Gedanken zurückzugreifen, die ich das Glück hatte, in den Fastenexerzitien im Vatikan vor Papst Paul VI. vorzutragen.

Wir wissen, daß es nur ein Priestertum des Neuen Bundes gibt: das Priestertum Jesu Christi. Wir haben darin unseren hierarchischen Anteil durch das Sakrament der Priesterweihe. In der Dogmatischen Konstitution über die Kirche lesen wir:

„Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen, hat das neue Volk „zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht“ (Lumen gentium 10). Weiter erklärt die Dogmatische Konstitution über die Kirche, wie der Anteil am Priestertum des Erlösers im ganzen Volke Gottes wurzelt, und erst dann betont sie den wesentlichen Unterschied zwischen dem allgemeinen und dem hierarchischen Priestertum: sie „unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt auf besondere Weise am Priestertum Christi teil“ (ebd.)...

Die Lehre des Konzils scheint die gewohnten Grenzen zu verwischen, die Denkschemen zu korrigieren. In ihrem Lichte ist das Priestertum auch ein konstitutives Element des Laikats in der Kirche. Dies ist unzweifelhaft eine Konzilslehre, die in mehreren Dokumenten ihren Ausdruck gefunden hat. Doch hat damit das Konzil keineswegs die Richtung einer Laizierung oder Verweltlichung des Klerus eingeschlagen. Die Lehre von dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen führt nicht eine allgemeine Gleichstellung zugunsten des Laikats ein, aber sie enthüllt den ganzen Reichtum der Berufung der Laien in der Kirche. Gleichzeitig jedoch zeigt das Konzil in einem volleren Lichte den Sinn und die Bedeutung des hierarchischen Priestertums, d.h. des „dienstbaren“ Priestertums. Das Priestertum erscheint so als die Berufung, welche den tiefsten Sinn innehat, in welcher der Mensch das Geschaffensein der Welt und ihre Erlösung voller ausdrücken kann, und die daraus quellende Zugehörigkeit zu Gott und das innere Bedürfnis, ihm zu dienen, seine Ehre zu künden. Dies zu tun, indem man dem Nächsten dient und noch lebendiger jene herrliche Vision der Kirche als „Braut“ und „Mutter“ – formt, die aus dem Worte und den Sakramenten des Glaubens ersteht, über alles, aber aus dem Allerheiligsten: der Eucharistie.

Der Priester in der heutigen Welt

Das Priestertum Jesu Christi erwuchs aus dem österlichen Geheimnis. Unser Priestertum ist nicht unser, sondern sein Priestertum. Die Wahrheit von der Wirklichkeit entnehmen wir seinem Tode und seiner Auferstehung. ... Durch diese seine Bedeutung ist und bleibt das Priestertum für immer eine sonderbare „Hermeneutik“ des Geheimnisses der Welt, besonders aber des „Geheimnisses des Menschen“ in der Welt. Eine Welt, die das Priestertum aus ihrer Struktur, auch wenn nur aus der äußerlichen, streichen würde, würde sich selbst verneinen und vor allem die Menschlichkeit in ihrer wesenhaftesten Gestaltung vernichten. Gibt es nicht solche Tendenzen in der heutigen Welt? Zweifellos gibt es solche. Augenscheinlich sind sie besonders in unserem alten christlichen Erdteil, in Europa, bemerkbar. Verschieden ist natürlich die Form dieser Tendenzen, verschieden der Grad. Aber es ist allgemein bekannt, daß eben hier, sozusagen im Zentrum der zu Christus bekehrten Welt, die Grundmauern dieser „neuen Welt“ gebaut worden sind, welche planmäßig eine „Welt ohne Gott“ sein soll. Mancherorts geschieht dies ohne einen äußeren Druck – wie von innen heraus, spontan –, obwohl in den diversen Prozessen einer angeblich „spontanen Laizierung“ verborgene Faktoren wirken, die den Menschen von Gott abwenden, ihn von dem abwenden, was den Menschen, was seine Natur überragt, und eben deshalb das eigentliche Ausmaß des Menschen bestimmt.

In manchen Ländern wurde dieses Programm den Menschen aufgezwungen. Es verschwinden dort – der obligaten Doktrin gemäß – jedwede Zeichen und Symbole jener herrlichen „Hermeneutik“ der Welt, des Geheimnisses des Menschen, seiner Existenz und Transzendenz, welche das Christentum und auch andere Religionen gebracht haben. Sie verschwinden oder werden begrenzt. Man baut neue Städte, neue Stadtteile und Siedlungen mit gigantischen Häuserblöcken oder Wolkenkratzern, in denen Zehntausende und Hunderttausenden von Menschen zusammengedrängt werden, aber man baut keine Kirchen. Eine Kirche wäre ein störender Fleck im Bilde dieser „neuen Welt“, die als „Welt ohne Gott“ geplant wird. Der Mensch mit seiner inneren Wahrheit, mit seinem Transzendenzhunger soll am Rande oder sogar außerhalb der Prozesse des Fortschrittes, der Zivilisation bleiben, des Mitbauens einer neuzeitlichen Gesellschaft. In dieser Richtung geht diese „neue herrliche Welt“ gemäß der Definition diverser Doktrinäre und Visionäre, für die das Christentum eine Antithese ihrer Konzeption ist.

Wenn man aber Christus das Bürgerrecht verweigert, so verweigert man es auch dem Menschen; wenn man den „Tod Gottes“ verkündet, so bereitet man den Tod des Menschen vor.

Jedenfalls geht die Welt an vielen Orten der Erde in dieser Richtung. Und sie geht nicht erst heute. Die Methode, daß man neue Stadtteile ohne Kirchen baut, war als Mittel der Dechristianisierung in Frankreich schon zu Zeiten der III. Republik angewandt. Und die Welt wird in dieser Richtung fortschreiten, wenn im Menschen, im Christen, in der Gemeinschaft, im neuen Stadtviertel, in der Stadt das Bewußtsein des Anteils am Priestertum Jesu Christi nicht erwachen wird, das Bewußtsein, das einem jeden von uns mit der Taufe eingeschrieben ist.

Wenn die Behörden den Bau einer neuen Kirche nicht zulassen wollen, so geschieht es manchmal, daß die Bewohner eines neuen Stadtviertels – nicht gerade die Seelsorger, sondern die Laien – den Behörden das Verlangen dieser Zulassung vorlegen. Sie verlangen die Genehmigung zum Kirchenbau unter Berufung auf ihre Bürgerrechte, vor allem aber auf die Wahrheit vom Menschen, welche in Christus, im Priestertum der Getauften begrün-

det ist und im Gotteshaus ihren Ausdruck findet. Ohne diese Wahrheit wäre diese Stadt, wäre die „neue Welt“ ihres tiefsten Sinnes beraubt, sie würde auch nicht vollends human sein können.

Hier sieht man, wie zeitgemäß die Lehre des II. Vatikanischen Konzils von dem allgemeinen und dem Dienst-Priestertum ist und von ihrer gegenseitigen Beziehung zueinander.

Der Priester in Polen

... Die Gläubigen in Polen messen eine große Bedeutung der Berufung eines Priesters bei. Sie sehen in ihr die Fortsetzung des Rufes Christi an die Jünger, an die Apostel, ihm zu folgen. Obwohl gewissenhafte Katholiken auch auf den Wegen eines weltlichen Berufes bemüht sind, den Willen Gottes zu finden, so sind sie doch überzeugt, daß zum Priestertum es einer besonderen Berufung bedarf. Es werde hier aufs neue Christi Wort gesagt: „Folge mir nach!“, welches ein so persönliches Gepräge besitzt und von einer Wahl zeugt, auf die man mit der Hingabe seines ganzens Wesens antworten muß. So versteht und erlebt das christliche Bewußtsein des Volkes Gottes in Polen das Wort des Hebräerbriefes: „ex hominibus assumptus“. Daher sind auch die Priesterseminare Gegenstand besonderer Sorge der Gläubigen und werden ausschließlich aus ihren Opfern erhalten. Die Priesterweihe und die Primiz werden in der Gemeinschaft, aus welcher der neue Priester stammt, zu einem feierlichen Fest. Es geschieht so in Dorfgemeinden und in Provinzstädten, aber auch oft in großstädtischen Pfarrgemeinden.

Und nun das – „pro hominibus constituitur“. Die Gläubigen sehen im Priester vor allem den Stellvertreter Christi und Seelsorger. Sie wissen, daß er es in der Kirche ist und in Anlehnung an die Kirche, an ihre hierarchische Struktur, jedoch vor allem an die Kirche als den mystischen Leib Christi. Wenn man den Priester nur als „Funktionär der Kirche“ sieht, so ist das immer ein Anzeichen einer Verweltlichung der Anschauungen, ein herabsetzendes Schauen. Die Gläubigen wollen aber im Priester nicht nur einen Stellvertreter, sondern auch einen Nachahmer Christi sehen, der sich für ihr Heil hingibt. Sie schätzen seine Talente als Prediger oder Organisator, aber über alles schätzen sie seinen apostolischen Eifer und seine Hingabe an die Nächsten im Geiste Christi. Ein jeder Priester muß in dieser Hinsicht seine Lebensprüfung bestehen, um so seine eigene „Identität“ zu bestätigen. Die Menschen brauchen ihn, er ist „sozial nützlich“ – davon

überzeugt er sich auf Schritt und Tritt, wenn er sich seiner Berufung, seiner Seelsorgearbeit ganz hingibt. Die Gläubigen sehen in ihm den geistlichen Führer und Erzieher. Es ist nämlich eine allgemeine Überzeugung, welcher oft auch Leute, die sich als Ungläubige betrachten, Ausdruck geben, daß das Christentum unersetzbare sittliche Grundsätze und erzieherische Werte besitzt.

Der Priester – ein Mann des Gebetes

Nun möchte ich unseren Erwägungen noch, ein grundlegendes Thema für unsere ganze menschliche, christliche und vor allem priesterliche Identität anfügen, nämlich das Gebet des Priesters. Der Priester ist ein Mann, der betet: „vir orationis“. Verschieden sind die Formen des Priestergebetes. Das liturgische Gebet in der Eucharistiefeier, das Stundengebet, dann das außerliturgische Gebet, besonders das innere Gebet: des Verstandes, des Herzens, des Willens, der inneren Sammlung, der Adoration, der Kontemplation, das Mundgebet und das mystische Gebet. ...

Das Priestertum selbst ist ein Gebet der menschlichen Existenz und Berufung, das Priestertum trägt in sich ein immerwährendes Gebet der Welt, ein Gebet des Weltalls, ein sacrificium laudis ... Der Priester ist in seiner Person der Ausdruck und Träger des Gebetes der ganzen Schöpfung. ...

Das Gebet ist ein Akt der Hoffnung. Es ist ein Ausdruck der Hoffnung, es ist ein Zeichen für die Welt, für den Menschen. ...

Das Gebet ist uns vonnöten, um im Guten auszuharren, um den Aufgaben des Lebens gerecht zu werden, um in den Versuchungen, die unsere Schwäche verursacht, stark zu bleiben. Das Gebet ist eine Kraft der Schwachen, eine Schwäche der Starken ...

Das Gebet ist – so kann man es sagen – ein konstitutives Element des menschlichen Daseins auf der Welt, das ein Dasein, mitsamt der Welt, „zu Gott hin“ ist. Das Gebet ist zugleich schon selbst ein Dasein „in Gottes Ausmaßen“, ein bestimmt unbeholfenes, nichtsdestoweniger authentisches „Sichbewegen“ in der Tiefe der Gedanken Gottes, der Geheimnisse, der Absichten, in den innersten Bindungen des menschlichen Erlösungsplanes. Es ist endlich ein „Berühren“ der Quellen göttlicher Kraft: des Willens und der Gnade. Es ist eine Gemeinschaft mit dem Herzen des Vaters durch den Sohn. Das Gebet ist – nach der Lehre des heiligen Paulus – ein Wirken des Heiligen Geistes in uns ... Das Priestertum ist ein großes Gebet aller: des Menschen und der Welt.

Vorgänge

Vollversammlung der Bischofskonferenz im Zeichen des Wyszyński-Besuchs

Das Interesse an der diesjährigen Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, die vom 18. bis 21. September in Fulda stattfand, richtete sich mehr auf ihre Gäste als auf sie selbst. Zum erstenmal in ihrer Ge-

schichte nahmen an einer Vollversammlung der Bischofskonferenz ausländische Bischöfe teil. Die *polnische Delegation* zog dabei verständlicherweise so viel Aufmerksamkeit auf sich, daß die Anwesenheit eines Vertreters

des *französischen Episkopats*, des Straßburger Weihbischofs *Charles Brand*, kaum registriert wurde. Seine Teilnahme war ein Zeichen des Willens zur Zusammenarbeit zwischen den deutschen und französischen Bischö-